

Kinderuni am Tag der offenen Fachhochschule 31. März 2007

Arbeitstreff in der Bibliothek, Thema:

Streit in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel von vier Büchern für 8- bis 12-Jährige

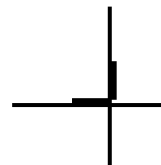
Vorstellung der besprochenen Bücher

Vorstellung des Buches für Leserinnen und Leser ab 8 J.:

Reichenstetter, Friederun: Die Chaosklasse macht Theater / Friederun
Reichenstetter. Ill. von Roobert Bayer. Wien : Ueberreuter, 2004. - 91 S. : Ill.
(Die Chaosklasse)
Ab 8 J.
ISBN 3-8000-5046-3
Pp. : EUR 8.95

Zum Inhalt:

Die Klasse 4 b probt für eine Theateraufführung des Märchens "Kalif Storch" von Wilhelm Hauff. Es ist nicht mehr viel Zeit bis zum Auftritt. Doch Felix kann seinen Text immer noch nicht, Tom wäre viel lieber Beleuchter und Olivia würde gerne die Prinzessin spielen. Der neue Mitschüler Anton aus Russland, den erst alle doof



finden, rettet schließlich die Premiere ... Die Theateraufführung schweißt die Klassengemeinschaft nach kleinen Streitereien richtig zusammen.

Leseprobe:

[...]

„Licht an!“, ertönte eine laute, energische Stimme. „Sofort auseinander, Olivia und Daniel! Und Ruhe! Alles, was recht ist! Sind wir in einem Kindergarten?“

„Nein“, krächzte die Eule, die aus dem Schatten des Hauses herausgetreten war, und machte einen artigen Kratzfuß. „Wir befinden uns in der Aula unserer Schule und proben das Stück *Kalif Storch*.“

„Eben. Aber ich glaube, ein paar von euch haben das vergessen.“ Frau Andernach, die Lehrerin der 4 b, ging rasch von der ersten Stuhlreihe, wo sie gesessen hatte, auf die Treppe zu, die zur Bühne hinaufführte. „Schade“, sagte sie zu den Darstellern, „es wäre das erste Mal gewesen, dass die dritte Szene wirklich geklappt hätte. Und denkt daran: Viel Zeit haben wir nicht mehr für die Proben.“

Olivia, das Mädchen, das über den Fuß des Anführers gestolpert war, fing nun an sich lauthals zu beschweren. „Ich habe überhaupt keine Lust, nur immerzu die Dienerin zu spielen. Und mich dann auch noch von diesem oberblöden Daniel herumkommandieren zu lassen. Ach, wäre ich doch die Prinzessin!“

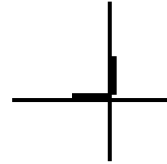
„Dann hätte dir die hässliche Eule nicht gepasst, die du als Prinzessin zusätzlich sein müsstest. Über irgendetwas beklagst du dich doch immer in letzter Zeit.“ Erbst zerrte sich Charlotte die Eulenmaske vom Gesicht.

„Du musst reden!“, fauchte Olivia wütend. „Gerade du! Wo du mir die Rolle weggeschnappt hast, Charlotte.“

„Das stimmt doch überhaupt nicht.“ Charlottes Stimme hörte man an, wie sauer sie war. „Kann ich etwas für deinen blöden Blinddarm und dafür, dass du gleich drei Wochen hintereinander krank warst? Genau in dieser Zeit wurden die Rollen verteilt. Das weißt du ganz genau!“

„Ja, so war es“, stimmte ihr Frau Andernach zu. „Und es wäre hilfreich, Olivia, wenn du das endlich in deinem Kopf behieltest. Das war keine Bosheit, sondern die reine Notwendigkeit.“

[...]



Vorstellung des Buches für Leserinnen und Leser ab 10 J.:

Härtling, Peter: Lena auf dem Dach / Peter Härtling. – 2003

Seiten [277] - [415] in:

Fränze. Mit Clara sind wir sechs. Lena auf dem Dach / Peter Härtling. - 7. [Dr.]

© 2003. - 414 S.

(Romane für Kinder - Peter Härtling ; 3)

ISBN 3-407-79865-2 - ISBN 978-3-407-79865-7

Geb. : EUR 12.90

Zum Inhalt:

Lena glaubt, sie könne den Streit der Eltern beenden, indem sie aufs Dach des Gartenhauses steigt und droht runterzuspringen. Aber sie erreicht nur eine kurze Unterbrechung, danach geht der Krach wieder los ...

„Lena auf dem Dach“ ist ein Kinderroman zum Thema Elterntrennung. Er ist stellenweise lustig, stellenweise traurig und vermittelt ein Stück weit, wie es Kindern geht, deren Eltern sich nicht mehr verstehen und schließlich scheiden lassen.

Leseprobe:

Dachreiterin Lena

Lena steht auf dem Dach des Gartenhauses. Sie kneift die Augen zusammen. Da ihr das nicht genügt, hält sie auch noch den Atem an. Wenn sie das lange so treibt, platzt sie oder ihr wird schwindlig oder sie fällt vom Dach.

Durch die Augenschlitze sieht sie den Garten, die von farbigen Linien durchzogenen Beete, den Sonnenschirm – und alles vermischt sich zu einem grünen Brei mit bunten Einsprengseln.

Aus dem Brei recken sich drei Figuren. Eine kleine zwischen zwei großen. Die kleine ist Lars; die beiden größeren sind Mam und Pap.

Sie hat die Zeigefinger in die Ohren gestopft und hört nichts. Die Figuren unten hüpfen, winken mit den Armen. Wahrscheinlich schreien sie dazu. Was, kann sich Lena denken.

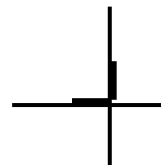
Sie will ja auch, dass sie Angst haben und sich aufregen.

Noch immer hält sie den Atem an. Das Dach unter ihr beginnt wie ein Schiff zu schaukeln. Oder ist sie`s? Komisch, denkt sie, dass mir alles komisch vorkommt.

Sie nimmt die Finger aus den Ohren und hört sofort Pap: „Mach keinen Quatsch, Lena! Das hat doch keinen Sinn. Lass uns vernünftig miteinander reden!“

Sie hört immer nur: vernünftig.

Wenn Pap und Mam sich vernünftig benähmen, vernünftig miteinander sprächen, wäre es so weit nicht gekommen. Sie haben wieder einmal Krieg gegeneinander ge-



führt. Obwohl sie versprochen hatten, diesen Sommertag mal richtig fröhlich mit ihnen im Gärtchen zu verbringen.

Nichts wurde daraus. Kaum waren sie angekommen, ging es los. Mam warf Pap vor, dass er fast nur noch unterwegs sei. Wahrscheinlich mit dieser Trine.

Und Pap warf Mam vor, dass sie ihre Freizeitbeschäftigungen ein bisschen einschränken und sich mehr um das Geschäft kümmern könne.

Lars begann zu zittern. Das tut er meistens, wenn die Eltern miteinander streiten. Er legt sich bäuchlings ins Gras unter dem Baum und vergräbt den Kopf unterm Arm.

Lena balanciert auf dem First, auf beiden Seiten der Dachspitze ein Bein. Auf dem Dach reiten! Diese Vorstellung gefällt ihr.

Das Dach wird sich von der hölzernen Hütte lösen, der Wind wird es heben und tragen und alle werden ihr nachschauen, die Eltern, Lars, aber auch die anderen Leute der Laubenkolonie und die Menschen in der Stadt: Guckt mal, dort hoch oben, beinahe schon zwischen den Wolken, fliegt ein Mädchen auf einem roten Dach. Dem Mädchen wiederum fliegt der schwarze Zopf am Kopf, als wäre er ein Steuer. Überall würde es sich herumsprechen: Das ist Lena, die Dachreiterin.

„Bitte, Lena.“ Mam ist drei Schritte vor Pap getreten, der seine Hände knetet. Das tut er, wenn ihm nicht wohl ist. Dann lässt er die Knöchel knacken.

„Was hast du denn vor, Lena?“ Mam geht noch einen Schritt auf das Gartenhaus zu. Um Lena zu sehen, muss sie den Kopf tief in den Nacken legen.

Was soll Lena auf diese Frage antworten? Sie spürt, wie ihre Kraft in den Beinen nachlässt.

Lars hat sich neben Pap gestellt, so nah, dass es aussieht, als wachse er aus Vaters Bein und Hüfte. Wenn es Krach gibt, hält er sich fast immer an Pap. Deshalb wünscht Mam, dass Lena ihre Partei ergreift. Aber Lena hat oft keine Lust. Sie findet die Eltern, wenn sie miteinander Krach haben, gleich übel. Sie möchte beide lieb haben. Das lassen sie nicht zu.

„Pass bloß auf“, ruft Lars. Wenn er so wehleidig tut, könnte sie ihn in einen Sack stopfen.

„Gleich werde ich springen“, sagt sie laut. Dabei wundert sie sich über sich selber. Sie hat das gar nicht sagen wollen. Es ist ihr einfach über die Lippen gekommen. Vielleicht, weil sie jetzt alles deutlich sieht, seitdem sie die Augen nicht mehr zusammenkneift.

Pap hat die Leiter aufgehoben und will sie gegen das Haus lehnen.

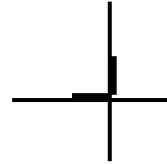
„Lass das“, ruft sie. Sie hebt die Arme, als könnten ihr Flügel wachsen. Sie hat keine Angst mehr. Wenn Pap hochkäme, würde sie runterspringen.

Sie beobachtet ihn. Ihr wird übel und die Samstagssuppe schwappt ihr im Bauch.

„Um Himmels willen“, ruft Mam, wahrscheinlich meint sie Pap und Lena zugleich.

Lena beugt sich ein wenig nach vorn, schließt die Augen und hat für einen Augenblick den Wunsch, tief hinunterzustürzen. Dabei einzuschlafen. Und, was am schönsten wäre, zwischen Pap und Mam liegend aufzuwachen.

Lars hat sich halb hinter Pap verschanzt. Sie findet es albern, wie er an seiner Hose zerrt. Er hebt sein blasses, verschrecktes Gesicht hoch, reißt seine wasserblauen



Augen auf. Sie hat Lars gern. Wenn es darauf ankommt, beschützt sie den kleinen Bruder. Manchmal merkt man es schon sehr, dass er krank ist, zuckerkrank. Sie fühlt sich ausgepumpt, erschöpft. Ihr würde genügen, wenn sich Pap und Mam wenigstens eine Woche lang nicht mehr stritten. Nur eine Woche. Aber seit Mam festgestellt hat, dass sie und Pap nicht mehr zueinander passen, müssen sie sich wohl streiten. Lena kann das nicht begreifen. Die Eltern haben so viele Jahre zusammengelebt. Sie haben Lars und sie. „Es ist etwas in uns kaputtgegangen“, hat Pap einmal gesagt. Irgendetwas, das man nicht sehen kann, denkt sie. Es muss ganz grässlich kaputt sein.
[...]

Vorstellung des Buches für Leserinnen und Leser ab 11 J.:

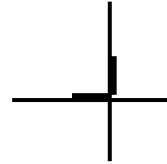
Härtling, Peter: Fränze / Peter Härtling. - 2003
Seiten [7] - [120] in:
Fränze. Mit Clara sind wir sechs. Lena auf dem Dach / Peter Härtling. - 7. [Dr.]
© 2003. - 414 S.
(Romane für Kinder - Peter Härtling ; 3)
ISBN 3-407-79865-2 - ISBN 978-3-407-79865-7
Geb. : EUR 12.90

Zum Inhalt:

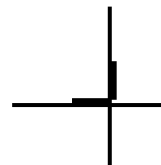
Fränzes Vater Johannes ist in letzter Zeit ziemlich ungeduldig und ekelhaft und kommt spätnachts betrunken heim, sein Streit mit der Mutter wird immer lauter. Fränze fängt an, über alles nachzudenken, und als Johannes ausgezogen ist, will sie ihn zurückholen. Aber was soll eine Zwölfjährige schon tun, wenn der Vater arbeitslos ist und nicht mehr mit sich reden lässt?! Auch mit Mams kommt sie nicht mehr zurecht. Von der Schule gar nicht zu reden ... - Fränze ist verzweifelt und zugleich mutig. Und sie setzt etwas in Bewegung ...

Leseprobe:

[...]
Sie musste mit Holger sprechen!
Nun wartet sie auf ihn. Am Mittwoch endet sein Unterricht zur gleichen Zeit wie ihrer. Meistens verabreden sie sich. Heute hat er keine Ahnung.
Er schlendert mit seinen Klassenkameraden auf sie zu, bleibt vor ihr stehen, als wolle er gleich weiter. „Ist was, Fränze?“, fragt er.
„Ja.“



„Ich hab nämlich ...“ Sie packt ihn am Arm.
Das mag er nicht. Er reißt sich los. „Spinnst du?“
„Es ist wichtig, Holger, wirklich.“
„Komm doch heut Nachmittag zu mir oder ich komme zu dir.“
„Gut, aber ich muss dir was erzählen. Ganz kurz.“
Fränze läuft neben ihm her, schwenkt den Ranzen in der Hand, weiß nicht, wie sie beginnen soll.
„Was ist denn? Hast du `nen Frosch verschluckt?“
Ohne Absicht hilft er ihr mit seiner Ungeduld.
Sie zerrt ihn wieder am Ärmel, muss ihn dazu bringen, ruhig zuzuhören. „Du, kann es sein, dass Johannes säuft? Heimlich?“
Holger bleibt stehen, schaut sie entgeistert an: „Dein Johannes? Dein Vadder?“ Er sagt immer Vadder, mit einem kurzen a und zwei weichen d.
„Sag mal, tickst du richtig?“ Sie hat es falsch angestellt. Aber wie soll sie es sonst erzählen? Sie versucht, so sachlich wie möglich zu reden. „Ich hab dir doch gesagt, dass Johannes in letzter Zeit ziemlich ungeduldig und ekelhaft ist. Irgendwas stimmt mit ihm nicht. Früher ist er nie“, - sie zögert, dann spricht sie es aus -, „besoffen heimgekommen. Und noch dazu spätnachts. Das passt überhaupt nicht zu ihm. Gestern hab ich ihn am Kiosk gesehen. Am Nachmittag, wo er eigentlich im Büro sein müsste, bei der Arbeit.“
Während sie spricht, immer wieder stockt, beobachtet sie Holger. Er begreift das alles genauso wenig wie sie. Vielleicht hat es keinen Sinn, ihn um Rat zu fragen. Was soll er denn raten?
„Ich weiß nicht“, sagt er. Seine Stimme bekommt einen trotzig und abweisenden Tonfall. „Vielleicht hat dein Vadder schon Gründe. Vielleicht stimmt mit seinem Job was nicht, kann ja sein.“
Das schlägt wie ein Blitz bei Fränze ein.
„Ja!“ Sie geht in die Hocke und wirft sich den Ranzen über die Schulter. „Das ist es“, sagt sie.
[...]



Vorstellung des Buches für Leserinnen und Leser ab 12 J.:

Witte, Manfred: Zwei wie Feuer und Wasser / Manfred Witte. - München : cbt, 2005. 207 S.

(C.-Bertelsmann-Taschenbuch ; 30217)

ISBN 3-570-30217-2

Kart. : EUR 6.50

Zum Inhalt:

Katja, 17 und ein schriller Typ, macht ihren Eltern Kummer: Sie bleibt abends lange weg, schläft unangemeldet bei Freunden und ihre Noten machen Kniebeugen. Ihre Schwester Esther, 15 und eher still, ist da ganz anders: Sie lernt viel, spielt Cello und liest gerne. - Unterschiedlicher könnten die beiden also nicht sein und gelegentlicher Zoff gehört für sie einfach dazu.

Doch dann wird Katja von ihrem Freund verlassen und ihre Clique will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Sie ist nun öfter zu Hause und heult sich aus. Da wäre es also gar nicht abwegig, sich auch mal mit Esther auszutauschen ...

Leseprobe:

[...]

„Was ich dich fragen wollte – kannst du mir mal mit ´nem Zehner aushelfen? Ich bin total abgebrannt“, sagte Katja strahlend, als verkündete sie etwas ungemein Erfreuliches.

„Tut mir Leid – ich bin selbst pleite“, erwiderte Esther wie aus der Pistole geschossen.

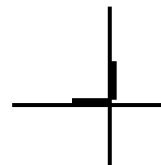
Umsonst. Der Satz prallte an Katjas Dickfelligkeit ab wie Projektile an der Sicherheitsweste von 007. „Also echt – so was von abgebrannt war ich schon lange nicht mehr“, fuhr Katja aufgekrazt fort. „Ich hab Rita dreißig Mark gepumpt, die sollte ich schon vorgestern zurückkriegen. Aber jetzt, wo Rita ihren Job los ist, kann ich der Knete hinterherrennen.“ Sie machte eine Pause und sah Esther herausfordernd an: Nun frag schon, was Rita passiert ist, sollte das wohl heißen.

Esther dachte gar nicht daran. Je mehr sie sich auf Katjas Vertraulichkeiten einließ, desto schwerer würde es sein, ihr etwas abzuschlagen. Diese Erfahrung hatte Esther oft genug gemacht.

„Tut mir Leid“, sagte sie kopfschüttelnd. „Es geht wirklich nicht.“

„Ach, komm!“, drängte Katja. „Ich brauche ja bloß zehn Mark.“

„Nee, wirklich, es geht nicht“, wiederholte Esther. Sie kam sich mittlerweile direkt schäbig vor. Gleichzeitig spürte sie, wie Wut in ihr hochkroch. Katja schaffte es doch immer wieder, anderen ein schlechtes Gewissen zu verpassen! Esther setzte sich aufrecht und sagte möglichst sachlich: „Zahl erst mal deine alten Schulden zurück, bevor du neue machst.“



Katja holte tief Luft und sagte: „Ach, das ist es also. So `ne Art Erziehungsmaßnahme, ja? Erst den Teller leer essen, bevor`s Nachschlag gibt. So in der Art, ja?“

Es war immer wieder faszinierend zu beobachten, wie Katjas Gesichtsausdruck innerhalb von Sekunden wechseln konnte. Urplötzlich war alle Liebesswürdigkeit daraus gewichen und hatte einer Mischung aus Enttäuschung und Abscheu Platz gemacht. „Du bist mir vielleicht ´ne Schwester“, sagte Katja düster. „Immer rumfaseln von wegen Zusammenhalten und gegenseitigem Helfen – aber wehe, wenn´s drauf ankommt, wenn mal Not am Mann ist! Man kann mir ja manches nachsagen, aber unsozial bin ich nicht. Leben und leben lassen, das ist meine Devise.“

„Vor allem wohl leben. Und nach Möglichkeit auf Kosten anderer“, sagte Esther und kam auf die Füße.

„Nee, echt!“ Katja schüttelte tief bekümmert den Kopf. „Wenn ich ein paar Hunderter hier rumliegen hätte, dann würde ich dich nicht wie einen Bahnhofspenner abblitzen lassen, ich nicht. Ich lass nämlich keinen hängen. So was ist für mich einfach unvorstellbar, ehrlich.“

„Und für mich ist einfach unvorstellbar, dass bei dir jemals mehr als eine Mark in Ein- und Zweipfennigstücken rumliegen könnte“, konterte Esther giftig. „Übrigens – woher weißt du das überhaupt? Das mit den Hundertern, meine ich? Du hast wohl wieder rumgeschnüffelt, was?“

Katja hob abwehrend die Hände.

„Jetzt sag bloß noch, du hättest so was wie ´ne Eingebung gehabt!“, meinte Esther mit verhaltener Wut. „Ich hasse deine verdammte Rumschnüffelei!“

„Und ich hasse deine verdammten Verdächtigungen!“, sagte Katja.

„Ha, ha!“ Esther tippte sich an die Stirn.

„Hast du Alzheimer oder was?“, fragte Katja. „Du selbst hast doch rumgetönt, dass du hier jede Menge Kies im Pappkarton rumliegen hast, und gefragt, ob du das Zeug nicht lieber zur Bank bringen sollst.“

„Quatsch! Totaler Quatsch! Ich hab ja extra fünfhundert Mark von meinem Sparkonto abgeholt. Weil ich mir einen neuen Cellobogen kaufen will.“

[...]